

btb

Amy, 51, verheiratet und Mutter zweier erwachsener Töchter und Schriftstellerin, liebt Weihnachten – dachte sie zumindest. Aber dieses Jahr ist alles anders, die Aussicht auf ein großes Familienfest stresst sie, und beruflich läuft es auch nicht gerade rund: Amys erster Kriminalroman scheint überhaupt niemanden zu interessieren. Doch dann klopft aus heiterem Himmel plötzlich Schwedens erfolgreichster Verleger bei ihr an, um ihr einen Vertrag über fünf Bücher anzubieten! Die Sache hat nur einen kleinen Haken: Amy soll jetzt erotische Krimis schreiben. Die große Ankündigung ist bereits raus und Amy nach einem sehr missverständlichen Interview über Nacht gefragte Gesprächspartnerin in Sachen Sex & Liebe. Amy wächst die Sache zusehends über den Kopf. Ist sie doch auf dem Gebiet keinesfalls die Expertin, für die sie alle halten. Und dann steht ja auch noch Weihnachten mit der lieben Familie vor der Tür ...

BIRGITTA BERGIN zog von der kleinen südschwedischen Stadt Kungälv nach Göteborg und später nach Brüssel. Heute lebt sie in der spanischen Küstenstadt Marbella. Sie arbeitete viele Jahre in einer Werbeagentur, bis sie beschloss, sich voll und ganz ihren Romanen zu widmen, die in Schweden regelmäßig auf den oberen Plätzen der Bestsellerliste zu finden sind.

Birgitta Bergin

Ein Geschenk
kommt selten
allein

*Der etwas andere Weihnachtsroman
aus Schweden*

*Aus dem Schwedischen
von Gabriele Haefs*

btb

Die Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel
»Älskade jävla jul« bei Bokfabriken, Malmö, 2020.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung September 2022,

btb Verlag in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Copyright © der Originalausgabe 2020 by Birgitta Bergin

Published by Agreement with Enberg Agency

Covergestaltung: semper smile, München

Umschlagmotiv: © Shutterstock/ janniwet; dwph; DifferR; HappyPictures;

holaillustrations; Dariia Baranova; GoodStudio

Satz: GGP Media GmbH, Pößneck

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

SL · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-77286-5

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/btbverlag

Liebe Leserinnen und Leser,

Weihnachten! Ein Fest, das allerlei unterschiedliche Gefühle hervorrufen kann. Ich liebe Weihnachten und freue mich darauf, aber wenn es vorbei ist, denke ich, *Gott sei Dank, dass es bis zum nächsten Mal noch ein ganzes Jahr dauert.*

Sie halten jetzt *Ein Geschenk kommt selten allein* in der Hand. Vierundzwanzig Tage mit Amy im totalen Weihnachtsstress. Vielleicht werden Sie sich in bestimmten Situationen wiedererkennen. Vielleicht haben Sie auch das eine oder andere Aha-Erlebnis, wenn Sie Amy auf ihrer gelinde gesagt ereignisreichen Reise begleiten. Ich hoffe jedenfalls, dass Sie lachen und auch ein bisschen weinen werden, dass Sie ab und zu entsetzt sind und an manchen Stellen zustimmend nicken.

Das hier ist ein Roman. Ich schreibe über die Welt der Schriftstellerinnen und Schriftsteller und über die Verlagsbranche, und obwohl es Ihnen vielleicht manchmal so vorkommen mag, gibt es keine Verbindungen zu lebenden Personen. Auch ich kann Ihnen garantieren, dass ich nicht so bin wie Amy.

Wie immer möchte ich mich bei einigen Menschen bedanken. Natürlich bei meinem ganzen wunderbaren Team im Verlag Bokfabriken: Ihr seid die Besten, damit ihr's nur wisst. Bei Maria und Edith Enberg von der Enberg Agency! Ich kann mir keine besseren und kompetenteren literarischen

Agentinnen wünschen als euch. Bei Lena Sanfridsson! Du strenge, ehrliche und mitreißende Lektorin! Was sollte ich ohne dich anfangen? Bei Kjell, meinem Mann und allerbesten Freund. Weiß der Geier, wie ich ohne dich meine Romane schreiben sollte. Deine Liebe hilft mir, niemals aufzugeben. Bei Carl, David und Helena! Ihr vergoldet jeden Tag meines Lebens. Und bei Mama. Meiner begeistertsten Anhängerin. Und dann bei der kleinen Pepsi, dem bellfreudigsten Hund auf der ganzen Welt. Wie jemand einmal gesagt hat: *A small size dog with a big dog attitude.*

Zu guter Letzt möchte ich mich ganz herzlich bei allen bedanken, die meine Bücher lesen und die einfach immer mehr werden. Ab und zu muss ich mich in den Arm kneifen, weil so viele Leserbriefe hereinströmen. Und wie ich schon früher gesagt habe: ohne euch – keine Bücher.

Ich danke euch allen aus ganzem Herzen.

Liebe Grüße,
Birgitta Bergin

PROLOG

Hellwach setzt sich das Mädchen im Bett auf. Die kühle Morgenluft stiehlt sich unter die Decke, aber die Kleine merkt es nicht. Sie weiß genau, welcher Tag heute ist! Ein Lächeln breitet sich über ihr Gesicht, als sie die Puppe an sich drückt, die nachts immer neben ihr liegt. Ihr ganzer Körper ist erfüllt von freudiger Erregung.

»Heute ist Heiligabend«, jubelt sie.

Auf leichten Füßen springt sie die vielen Treppenstufen hinunter, so schnell, dass sie fast aus dem Gleichgewicht gerät, aber dann fängt sie sich sofort wieder. Sie läuft weiter durch die Diele und dann ins Wohnzimmer ... wo sie stehen bleibt. Unbewusst schlägt sie die Hand vor den Mund, wie um einen Ausruf zu unterdrücken. Aber das gelingt ihr nicht. Ihre Augen funkeln, als es aus ihr herausbricht:

»Ohhhh!«

Da steht er. Der Weihnachtsbaum, den Papa an einem verschneiten Tag bei starkem Frost im Wald des Onkels gefällt hat. Sie durfte mitkommen und die schönste und feinste Fichte aussuchen, und jetzt ... jetzt steht sie hier. Vor ihr. Der Baum glitzert und leuchtet, und all die schönen Dinge, bei deren Herstellung sie helfen durfte, hängen noch ebenso prachtvoll dort wie am Vorabend, als sie zusammen mit Mama und Papa den Baum geschmückt hat. Papa hat alle Kerzen aufgesteckt und den Stern an der Spitze befestigt, und Mama und

sie haben den Schmuck an den Zweigen befestigt. Engel. Weihnachtswichtel. Rote Kugeln. Knisternde Watte. Kleine herzförmige Tüten mit Schokoladenstückchen.

Ihr Herz schlägt höher bei diesem Anblick, und sie lässt ihren Blick weiterwandern zu dem langen Strumpf, der vor dem offenen Kamin hängt. Ein roter Strumpf, den ihre Oma gestrickt hat, ausgebeult von dem Inhalt darin. Langsam und feierlich geht sie darauf zu, stellt sich auf Zehenspitzen und schaut hinein. Hält den Atem an. Und ja, da liegt ein in Geschenkpapier gewickeltes Paket. Rot und mit einer riesigen Schleife. Mit der einen Hand greift sie danach, und wenige Sekunden darauf hat sie das Geschenk vor sich.

Heiligabend ist der absolut beste Tag im Jahr! Das Mädchen lacht übers ganze Gesicht. Bald wird Mama kommen und rufen, dass das Frühstück auf dem Tisch steht. Reis mit Zucker und Zimt und Milch. Das Mädchen schüttelt sich vor Wohlbehagen. Darauf wird ein Tag voller Gemütlichkeit und Gesang folgen, mit Geschenken und jeder Menge Leckerbissen, und die Erwachsenen werden eine Menge komische Gerichte essen, und alle werden lachen und wunderbar nett zueinander sein.

In diesem Moment hat das Mädchen nur einen Gedanken: Wie schön das Leben ist.

Glück und Freude. Das ist Weihnachten.

Sie hat lange blonde Haare und große blaue Augen. Und dieses Mädchen ... bin ich.



1. DEZEMBER,
SONNTAG

In diesem Jahr gibt es kein Weihnachtsbuffet«, sage ich beim Frühstück zu Melker.

Alle lieben das Weihnachtsbuffet. Alle, nur ich nicht. In meiner Familie ist das Weihnachtsbuffet fast heilig, es macht sozusagen das ganze Weihnachtsfest aus – das Finale des Abends, nach der Bescherung. Ein Gelage, bei dem sich alle um den Tisch versammeln. Man langt zu bei den vielen Gerichten, die absolut nicht zueinander passen, wieder und wieder, bis man fast platzt. »Ach, wie lecker!« – »Mehr Heringsauflauf!« – »Ich liebe Weihnachtsschinken!«

Aber ich sehe das nicht so. Ich kann die meisten Gerichte, die zu einem Weihnachtsbuffet gehören, nicht einmal leiden. Ich habe mir das selbst schon vor langer Zeit eingestanden, aber um des lieben Friedens willen habe ich den Mund gehalten. Jetzt aber ist Veränderung angesagt.

Nachdem ich mich erklärt habe, trinke ich nervös den ersten Schluck meines noch fast kochend heißen Tees – und verbrenne mir die Zunge. Ich beiße die Zähne zusammen. Ich kann ja wohl schlecht wegen des zu heißen Tees eine Szene machen, nicht jetzt, wo ich endlich das Thema *Weihnachtsbuffet* zur Sprache gebracht habe.

Ich habe in den Morgenstunden, als Melker neben mir schlief, die Argumente im Kopf durchgespielt. Er schnarchte laut und unsexy, und ich konnte unmöglich wieder einschla-

fen, als ich so neben ihm lag. Am liebsten wäre ich in süßen Träumen versunken, aber das war unmöglich. Zuerst stieß ich ihn an, um dem Elend ein Ende zu machen, was aber nur dazu führte, dass er grunzte und sich umdrehte. Und es dauerte nicht lange, da war das laute Schnaufen abermals von ihm zu hören. Am Ende stopfte ich mir das Kissen unter den Kopf und fand mich damit ab, dass an Schlaf nicht mehr zu denken war. Es war ohnehin schon acht, aber da Sonntag war, hatte ich keinen Wecker gestellt. Ich blieb liegen und sah alle neuen Facebook- und Instagram-Beiträge durch, statt mich aus dem Bett in das stumme Haus hinauszubegeben. Meine Gedanken bewegten sich im Takt von Melkers Atemzügen. Es war fast rhythmisch: Einatmen, Pause, Auspusten, Pause und wieder Einatmen. So ging es weiter. Bis er ab und zu gar nicht mehr einatmete, sondern die Luft in der Lunge behielt, einige Male so lange, dass ich mich schon fragte, ob er jemals wieder atmen würde, aber dann, PUFF, kam endlich dieses aufgestaute Ausatmen. Ich muss zugeben, dass ich mich darüber ärgerte, dass er nicht mit diesen primitiven Geräuschen aufhören konnte, obwohl ich ja weiß, dass er nicht aus Bosheit schnarcht. Am Abend zuvor war es zudem bei Kajsa und Håkan sehr spät geworden, und wir hatten auch viel zu tief ins Glas geschaut. Noch gegen drei Uhr morgens, als das Taxi schon vor dem Haus stand und hupte, um unsere Aufmerksamkeit zu erregen, hatte ich Melker mit einem Kognak gesehen.

Kein Wunder, dass der Kerl schnarchte.

Aber egal. Als ich dort lag und durch all die Posts von glücklichen Menschen scrollte, die ihre perfekten Leben lebten und die in den Startlöchern standen, um ein perfektes Weihnachten zu feiern, genau da fiel mir das Weihnachtsbuffet ein. Beim bloßen Gedanken an eingelegte Heringe, Sülze,

Würste, Lachs und grässliche Mischungen in unendlicher Variation drehte sich mir der Magen um, und instinktiv fasste ich einen Plan, um Melker ein für alle Mal zu zeigen, dass ich es ernst meinte. In diesem Jahr sollte das passieren, worauf ich stumm und schicksalsergeben seit Jahren gehofft hatte, ohne Gehör zu finden. Ich stellte eine Reihe von Argumenten auf. Übte und übte, um ja nicht ignoriert zu werden. Denn ich konnte schon im Voraus Melkers Seufzer und Kommentare hören. Wenn dieses Thema zur Sprache kam, hatte sein entsetztes Gesicht mich bisher immer zum Schweigen gebracht. Aber diesmal sollte nichts mich aufhalten.

Und hier sitze ich nun. Schlucke einen Bissen Toast mit Himbeermarmelade hinunter und baue ein Bollwerk auf, als ob eine ganze Armee geradewegs auf mich zumarschiert.

»Wieso denn kein Weihnachtsbuffet?« Melker beugt sich über den Tisch, findet aber nicht das Gewünschte. »Kannst du mir mal die Milch geben?«

Eifrig tue ich ihm den Gefallen, das heilige Weihnachtsbuffet steht auf dem Spiel. Und jetzt soll Schluss damit sein.

Melker kaut, schluckt hinunter, greift dabei nach der Zeitung *Göteborgs-Posten* und schlägt umständlich den Sportteil auf. Zerstreut lässt er den Blick über die Seiten wandern und grunzt zufrieden, bis er endlich den Mund aufmacht.

»Amy! Sieh dir mal die Anzeige hier an! Bei El-Giganten gibt es Supersonderangebote, nur heute. Nennt sich *Erste-Advent-Schnäppchen*. Wir sollten hinfahren und uns eine neue Spülmaschine aussuchen. Hier gibt es zum Beispiel eine auf den halben Preis heruntergesetzte Electrolux. So was von billig, stell dir vor!«

Mir klappt das Kinn herunter. Spülmaschine? Am ersten Advent? Hat er meine Frage denn einfach überhört? Aber er redet weiter, als wäre mein Ansinnen so uninteressant ge-

wesen, dass er sich nicht einmal zu einer Antwort herablassen mag.

»Hier ist noch eine, die richtig gut aussieht. Ebenfalls auf den halben Preis reduziert. Ich bin für eine weiße, auch wenn wir schon mal an Edelstahl gedacht haben. Was meinst du?«

Er schaut auf und sucht endlich meinen Blick, aber nur, weil er eine Antwort zu einer Spülmaschine will, während ich an nichts anderes als das Weihnachtsbuffet denken kann.

»Aber Melker! Hast du nicht gehört, was ich gesagt habe?« Ich strecke eine Hand aus und stoße fast das Saftglas um. In letzter Sekunde kann ich es festhalten und das Unglück verhindern. Er schüttelt den Kopf.

»Das wäre beinah ins Auge gegangen.«

»Was?«

Er prustet los, während ich auf so etwas überhaupt nicht vorbereitet bin. Ich bin in Angriffs-laune, in der Offensive, ich habe den ganzen Morgen trainiert. Aber er lacht nur immer weiter, seine Augen leuchten und er streichelt liebevoll meine Hand, als er sich erhebt, um sich Kaffee nachzuschenken.

»Geliebte Amy. Du bist wirklich witzig.«

Genau das. Mehr nicht. Verdutzt bleibe ich sitzen. Was stimmt nicht an unserer Kommunikation? Warum merkt er nicht, dass es mir ernst ist? Ich stehe auf, um aus meiner unterlegenen Stellung herauszukommen. Melker ist so groß, dass ich mir vorkommen würde wie eine Mücke, wenn ich sitzen bliebe, deshalb recke ich mich, und sicherheitshalber stelle ich mich auch ein bisschen auf die Zehenspitzen. Nicht so, dass es nach einem Ballettschritt aussieht, nein, diskreter, nur ein bisschen, aber ich wachse dabei doch um einen oder zwei Zentimeter.

»Melker.« Ich spreche langsam und mit so tiefer und ernster Stimme, wie ich nur kann. »Mein Vorschlag war nicht

als Witz gemeint. Ich will, dass wir unsere weihnachtlichen Essenstraditionen verändern. Etwas Neues machen. Keine wilde Mischung aus allem, was zum üblichen Weihnachtsbuffet gehört, sondern ein gutes ... Essen. Weihnachtlich inspiriert, natürlich. Was sagst du? Die Kinder werden begeistert sein!«

Das mit den Kindern ist glatt gelogen, aber ich hoffe, dass Melker mir einfach glaubt. Sein Lachen verebbt, während ich rede, und stattdessen taucht ein besorgtes Stirnrunzeln auf, er legt den Kopf schräg, während er mir antwortet und zugleich seine Kaffeetasse füllt. Energische Stimme, ein bisschen tröstend, als ob er mit einem Kind reden würde.

»*Verändern!* Wie meinst du das? Du liebst doch Traditionen! Du klammerst dich daran, als wäre es eine Frage von Leben und Tod. Alles muss genau gleich sein, Jahr für Jahr, exakt so, wie es war, als du klein warst oder als unsere Kinder klein waren. Jahr für Jahr! Wir haben uns damit abgefunden und es dann auch wunderbar gefunden. Und jetzt willst du das Weihnachtsbuffet aufgeben? Ehrlich gesagt, ich weiß, dass du nicht gerade dafür schwärmst, aber es ist die *Tradition*, mein Liebling. Kannst du dir überhaupt vorstellen, wie Mama und Papa reagieren würden? Oder deine Eltern? Himmel, das geht nicht. Also nein ... das Weihnachtsbuffet ist heilig, so heilig wie alle deine Adventskerzen und der Weihnachtsbaum und die Dekorationen und Karamellbonbons und Toffees und alles, was mit Weihnachten zu tun hat und was du so genau nimmst. Was du *immer* so genau genommen hast.«

Er verstummt. Als ob er mir einen Vortrag gehalten hätte und jetzt keine weiteren Fragen hören möchte. Unsere Blicke bohren sich ineinander, und das Schweigen spricht eine deutliche Sprache: Jetzt heißt es Kampf. Ein Kampf darum, wer recht behält. Worte sind plötzlich überflüssig, zu dem Thema

kann nichts mehr gesagt werden. Jetzt muss nur noch das Urteil gefällt werden.

Weihnachtsbuffet oder kein Weihnachtsbuffet.

Melkers oder mein Triumph.

Die Sekunden ticken unablässig und ich recke mich noch ein bisschen mehr und suche fieberhaft nach etwas, das ich sagen kann. Aber ohne ich nicht schon, dass sein Blick gleich in die Ferne irren wird?

Als das Handy klingelt, kommt es uns vor wie ein Pistolenschuss, und wir zucken beide zusammen. Verwirrt sehe ich mein Mobiltelefon auf der Kücheninsel vibrieren, und mir ist klar: Das war der Gong am Ende der Runde. Niemand hat gewonnen, aber der Streit ist nicht beendet, und ich werde mich vor der nächsten Runde ausgiebig mit Argumenten wappnen, das schwöre ich mir, während ich antworte:

»Hallo, Mama.«

»Liebling! Heute ist der erste Advent, ist das nicht wunderbar? Papa sucht schon nach den Kabeln für die Weihnachtssterne und Adventsleuchter, ich verstehe wirklich nicht, wieso die von einem Jahr auf das andere immer wieder verschwinden können. Ganz zu schweigen von den vielen Glühbirnen, die nicht funktionieren. Die ganz einfach kaputt sind. Nur, weil sie auf dem Dachboden gelegen haben. Das ist doch verrückt! Jetzt müssen wir neue Sterne kaufen, und ich gehe jede Wette ein, dass alle schönen schon weg sind, nur die, die niemand haben will, sind noch übrig, und ich *weiß*, ich hätte das längst machen sollen. Åhléns verkauft die bereits seit ... ja, ich weiß es gar nicht mehr. Aber sicher schon seit einem Monat.«

»Ach. Ja, da hast du sicher recht ...«

»Hast du alles im Griff, Liebling?«

»Na ja, nicht so ganz. Melker und ich wollten gestern alles aufstellen, ich habe die Kartons herausgeholt, aber er muss ja

noch die Küche fertig machen, deshalb sind wir ein bisschen spät dran, und ich habe das Manuskript, das ich ...«

»Das Manuskript!«, schnaubt sie. »Kannst du das nicht beiseitelegen, jetzt, wo bald Weihnachten ist? Wie willst du denn alles schaffen? Denk doch daran, wie viel für das Weihnachtsbuffet noch gekocht und gebacken werden muss.«

Da ist das Stichwort. Weihnachtsbuffet!

»Also, ich überlege, ob wir dieses Jahr nicht mal etwas ganz Neues probieren sollten ...«

»Etwas Neues? Wie meinst du das?«, faucht Mama, die sofort Gefahr wittert. »Zu Weihnachten wird in unserer Familie nichts *Neues* probiert!«

»Ein Essen mit drei Gängen, und nicht dieses ganze Gemisch auf dem Buffet, das den Magen durcheinanderbringt. Weihnachtlich inspiriert, natürlich«, spule ich eilig herunter.

»Aber Amy! So einen Unfug habe ich ja schon lange nicht mehr gehört!« Sie lacht auf, grell und laut. Dann verstummt sie sofort wieder. »Wie läuft es eigentlich mit Melker und der Küche? Er ist doch sicher bald fertig. Es sind ja nur noch vierundzwanzig Tage bis Weihnachten.«

Die Wendung im Gespräch macht mir klar, dass zum zweiten Mal an diesem Tag – und es ist erst zehn Uhr vormittags – mein kühner Vorschlag sozusagen mit Füßen getreten worden ist.

»Tja, es geht so. Du weißt ... er hat große Pläne, aber dann läuft es nicht immer so, wie er sich das gedacht hat. Jetzt will er, dass wir uns eine Spülmaschine ansehen. Bei El-Giganten gibt es zum ersten Advent offenbar Supersonderangebote.«

»Das ist wirklich die dümmste Idee, die mir heute zu Ohren kommt, abgesehen von deinem Vorschlag mit dem Weihnachtsbuffet natürlich.« Sie schnaubt, dann fügt sie hinzu: »Sich an einem solchen Tag nach Spülmaschinen umzu-

schauen ist doch wirklich seltsam. Schließlich ist der erste Advent!« Sie holt Luft und plappert sofort weiter. »Aber nein, jetzt muss ich schnell unter die Dusche, ehe wir losfahren. Heutzutage brauche ich für alles Zeit, nichts geht mehr schnell; mein Körper funktioniert nicht mehr so wie früher, das wissen die Götter. Und Amy! Vergiss jetzt dein Manuskript. Bald ist *Weihnachten*, um Himmels willen. Und du und ich, wir wissen, was das bedeutet. Hundert Prozent Konzentration!«

Doch, ja, denke ich, das weiß ich. Aber mein neues Manuskript ist wichtig. Wenn ich etwas werden will – eine *anerkannte* Schriftstellerin –, dann muss ich mich zu hundert Prozent auf mein Schreiben konzentrieren, nicht auf Weihnachten.

Ich seufze, als ich Mama genau die Antwort gebe, die sie hören will. Ich bin fünfzig. Und ein Feigling.

»Sicher, Weihnachten geht vor, so war es immer schon, und so wird es bleiben. Selbstverständlich. Viel Glück heute beim Einkaufen. Mal sehen, was Melker und ich aus dem Kabelsalat vom vorigen Jahr machen können. Vielleicht sehen wir uns bei den Weihnachtsleuchtern!«

Wir legen auf, und ich mustere meinen Mann, der seinen dritten Toast verzehrt und tief in die Morgenzeitung versunken ist.

»Melker!«

Er schaut auf. Lacht. Mein Herz wird warm. Er ist ja doch wunderbar, mein Mann.

»Sollen wir versuchen, das Projekt *erster Advent* anzugehen? Und alle Leuchter und Sterne aufstellen und so?« Ich merke, dass ich das Wort Weihnachtsbuffet heute nicht mehr ertragen kann.

»Sicher doch, Amy. Ganz bald. Und danach fahren wir los und sehen uns diese Spülmaschine an.«

Ich denke an Mamas Anruf, als ich Kerzenhalter und Weihnachtssterne aus den Kartons mit dem Weihnachtsschmuck nehme. Sie hat recht, im Laufe des Jahres geht ganz schön viel zu Bruch. Ein Leuchter, der im vorigen Jahr wunderbar funktioniert hat, will absolut nicht angehen, und die Leuchtgirlanden, die Melker jedes Jahr um den Gartenzaun gewickelt hat, flackern besorgniserregend, als ich den Stecker in die Dose drücke, ein klares Warnsignal, dass hier etwas nicht stimmt. Ich ziehe den Stecker heraus, warte einige Sekunden und stecke ihn wieder hinein.

Finsternis. Überhaupt kein Licht. Also kaputt.

Ich bereue ja so sehr, dass ich nicht schon unter der Woche losgelegt habe, dann wäre ich heute fertig mit dem Schmücken. Aber ich hatte zwei Buchsignierstunden, und an einem Abend war ich zum Kundenabend in einer Buchhandlung eingeladen, und an einem weiteren Abend war ich bei einem Frauennetzwerk, um über meinen Debütroman zu sprechen, der vor einigen Monaten erschienen ist. Das hat eine Menge Zeit in Anspruch genommen, aber alles, was mit meiner Buchveröffentlichung zu tun hat, ist wichtig, und ich bereite mich immer sorgfältig vor. Einen Krimi geschrieben zu haben, der dann veröffentlicht wurde, ist so ziemlich das Beste, was mir je passiert ist, deshalb überlasse ich nichts dem Zufall, wenn ich zu unterschiedlichen Anlässen über mein Buch

sprechen soll. Leider habe ich erkennen müssen, dass mein Verlag zwar für die Veröffentlichung zuständig war, aber danach war Schluss. Für PR und Marketing gibt es offenbar kein Budget.

Aber was soll's, denke ich gleich darauf. Ich gefalle mir unglaublich gut in der Rolle der Autorin. Aller Wahrscheinlichkeit und allen Unkenrufen zum Trotz bin ich veröffentlicht worden. *Die Krimiautorin Amy Strandberg*. Inzwischen denke ich fast die ganze Zeit an Mord und kann kaum jemanden treffen, ohne ihn als potentiellen Mörder oder Mordopfer in einem zukünftigen Buch vor mir zu sehen. Dass ich – ganz real – mit meinen Romanfiguren spreche, ist etwas, das Melker nicht so ganz verstehen kann. Als ob sie meine Freunde wären. Aber eben das sind sie ja.

Meine Kommissarin ist eine starke Frau – kein trauriger, versoffener und missverstandener Mann –, und ich empfinde Bewunderung und Stolz für sie. Denn sie ist so, wie ich mir Frauen in einem Krimi oft wünsche: energisch und taff, aber doch mit Empathie und Gefühlen. Amanda Frisk ist eine perfekte Frau, denke ich mit einem Lächeln.

»Himmel, was für ein Chaos.« Melker ist ins Wohnzimmer gekommen und mustert jetzt die vielen Leitungen, Leuchter, Lampen und Wichtel. »Brauchst du Hilfe?«

»Ja, bitte. Aber offenbar müssen wir den gleichen Ausflug machen wie Mama und Papa. Hier funktioniert so gut wie gar nichts.«

»Dann können wir das mit der Spülmaschine in einem erledigen.«

»Aber Melker ... du bist in der Küche noch nicht mal halb fertig, und jetzt willst du eine Spülmaschine kaufen? Ich begreife nicht, wie du alles schaffen willst. Solltest du dir nicht vielleicht Hilfe dazuholen?«

Melkers Küchenprojekt treibt mich so langsam in den Wahnsinn. Er hat vor über einem Monat angefangen, alles herauszureißen, neu zu fliesen und neu zu installieren, und er hat mir *versprochen*, dass er so ungefähr bis zum ersten Advent fertig sein werde. Aber die Küche ist nicht mal halb fertig. Im Moment kochen wir auf zwei Kochplatten, und der alte Herd steht an einer langen Verlängerungsschnur mitten im Raum. Nicht gerade optimal, hat mir ein Elektriker erklärt, aber Not kennt kein Gebot. Die Fliesen haben eine lange Lieferzeit, sie werden erst nächste Woche kommen, und die alte Spülmaschine hat Melker bereits übers Internet verkauft, denn wir werden uns eine neue anschaffen, wenn die Küche fertig ist, das hat er beschlossen. Die restliche Einrichtung soll ebenfalls in der kommenden Woche geliefert werden.

Mich treibt die Sorge um, dass nichts fertig werden wird, und dass Melker nicht einsehen mag, dass wir in diesem Chaos nicht Weihnachten feiern können. Aber mein Mann lässt sich nur schwer aus der Ruhe bringen. Oder stressen. Er ist die personifizierte Gelassenheit, während ich das definitiv nicht bin.

Ich hatte für ihn eine Liste geschrieben – noch eine Liste, zu allen meinen anderen Listen –, mit Hilfe derer er seinem Küchenprojekt eine *Struktur* geben sollte, aber die legte er nur lächelnd zur Seite: »Amy, wir müssen den Dingen die Zeit lassen, die sie brauchen.« Als Antwort nagelte ich die Liste an die ungestrichene Wand. Ich wusste, dass er sie keines Blickes würdigen würde, aber es schenkte mir doch eine gewisse Ruhe. Ich brauche meine Listen. Ohne sie weiß ich nicht, wie ich meine Tage strukturieren soll. Mein Leben besteht aus Listen. Unterlisten und Oberlisten. Listen, die ich aufstelle, um den Überblick über meine Listen zu behalten. Listen über die Arbeit am Manuskript, Listen über die kommenden Wochen, mit

Unterlisten für jeden Tag, eine Liste der Dinge, die fürs Haus eingekauft werden müssen, eine Liste für Weihnachten ... und ebendiese Liste ist gerade dabei, ihr Ziel zu verfehlen, das begreife ich mit einem müden Blick ins Wohnzimmer. Ein Meer aus Weihnachtssachen. Nicht einmal den Weihnachtsbaum haben wir gekauft. Den, der nach draußen kommt. Der Weihnachtsbaum für *im Haus* wird nach alter Tradition in der Nacht vor Heiligabend geschmückt und deshalb erst zwei Tage vorher gekauft. Denn so war es immer schon.

Plötzlich steht Melker in der Tür, jetzt in Trainingsshorts und Trainingsjacke. Verwirrt sehe ich ihn an.

»Wo willst du denn hin?«

»Ich will eine Runde auf den Rollskiern drehen.«

»Jetzt? Aber wolltest du mir hier nicht helfen? Und wir wollten doch Einkaufen fahren? Und das Küchenprojekt? Müsstest du nicht ...«

»Ich brauche etwas Bewegung«, fällt er mir ins Wort. »Reg dich ab, Amy. Es ist Sonntag, man muss sich auch mal freinehmen.«

»Frei?« Meine Stimme schlägt ins Falsett um, und ich lasse mich wie einen Sack voller Kartoffeln auf das Sofa fallen. »Du rollst doch jeden Tag auf deinen Skiern durch die Gegend. Kein Wunder, dass hier im Haus nichts fertig wird.«

»Ich muss für den Wasalauf trainieren, das weißt du. Für mich ist das wie eine Therapie. Es sorgt dafür, dass ich mich einfach wohlfühle! Du weißt doch, wie stressig es gerade bei der Arbeit ist, mit der Umstrukturierung und den vielen Einsparungen. Ich brauche diese Trainingsrunden wirklich.«

»Und was ist mit mir? Ich rackere mich halb zu Tode mit allem, was ich schaffen muss, und mein Manuskript frisst wahnsinnig viel Energie. Wie wäre es mit ein bisschen Hilfe deinerseits?«

Aber er lacht nur – Melker lacht oft – und gibt mir einen Kuss auf die Stirn. »Schmeiß einfach ein paar von deinen Listen weg, Amy, dann geht es dir gleich besser.«

»Ohne meine Listen würde ich völlig durchdrehen«, murmle ich, als ich sehe, wie er sorglos die Tür hinter sich zuschlägt.

Dieser verdammte Wasalauf. Melker ist einundfünfzig. Hat er eine Krise? Früher hat er nie Interesse am Skilaufen gezeigt. Und wenn man in Göteborg wohnt, wo Nebel, Dunst und Regengüsse auf der Tagesordnung stehen, sind Skier nicht gerade die natürlichste Trainingsform. Aber Melker löst das Problem dadurch, dass er auf Skiern mit Rädern läuft.

Mit Rädern! Wie albern.

Im Chaos in der Küche finde ich hinter einem Werkzeugkasten eine Flasche Glögg und denke trotzig, dass ich nicht vorhabe, mich einsam mit Weihnachtssternen herumzuplagen, wenn Melker am ersten Advent auf Pseudoskiern durch die Gegend gurkt. Mein Traum, schon vormittags umgeben von funkelnden Lichtern dazusitzen und später dann am ersten Weihnachtsglögg des Jahres zu nippen (den ich eigentlich gar nicht mag, aber Advent ist schließlich Advent), ist dahin. Stattdessen drehe ich am Schalter von einer der beiden Kochplatten und gieße ein wenig, ein ganz klein wenig Glögg in einen Kochtopf. Es ist halb zwölf und nach allen Benimmregeln trinkt man keinen Alkohol vor zwölf. Das habe ich jedenfalls so gelernt, aber diese Regel ist lächerlich. Was kann es denn schaden, wenn ich eine halbe Stunde vor der festgesetzten Zeit kurz am Glögg nippe? Ich muss ihn in eine Kaffeetasse gießen, die Glöggbecher habe ich noch nicht herausgesucht. Sie liegen in den Weihnachtskartons, die noch immer im Keller stehen. So ungeplant war mein sonst so geplantes Leben noch nie.

In derselben Sekunde, in der ich die Tasse zum Mund hebe, klingelt das Handy, und ich gehe die wenigen Schritte zur Kücheninsel, während ich den ersten Schluck trinke. Natürlich verschütte ich unterwegs ein paar Tropfen, kleine klebrige Punkte vergolden den geölten alten Holzboden, aber was spielt das in dieser elenden Küchenwüste schon für eine Rolle?

»Hallo, meine Liebe«, ich freue mich so über Kajsas Stimme, sie ist meine beste Freundin seit ... ich weiß nicht einmal mehr, seit wann, mir kommt es so vor, als sei das schon unser ganzes Leben lang so.

»Das war nett gestern«, sage ich. »Weißt du übrigens, dass ich todmüde bin? Das liegt daran, dass ihr, du und Håkan, immer viel zu gutes Essen und phantastische Weine auftischt.«

»Mmm, ich weiß«, sagt sie mit einem heiseren Lachen. »Ist vielleicht ein bisschen spät geworden. Aber wir haben immer so viel zu bereden!«

»Ja, und wie! Das macht mich heute allerdings auch nicht munterer. Und der ganze Weihnachtsschmuck, der aufgebaut werden muss. Heute. Eigentlich ja schon gestern.«

»Ach, ein Tag früher oder später, was spielt das denn für eine Rolle?«

»Du weißt doch, Kajsa, wie ich bin.«

»Gerade deshalb sag ich das ja. Mach mal langsamer!«

Ich seufze unfreiwillig. Wenn ich nur ihren Rat befolgen könnte. Aber etwas langsamer zu machen, war noch nie meine starke Seite. Eher im Gegenteil.

»Und in der kommenden Woche habe ich zu allem Überfluss drei Signierstunden.«

»Ach, wie spannend. Du bist wirklich tüchtig!«

Kajsa ist total überzeugt von meinem Talent und kann all ihren Bekannten gar nicht oft genug erzählen, dass ihre beste

Freundin Schriftstellerin ist. Eine echte, lebende Schriftstellerin. Sie begreift absolut nicht, dass ich, auch wenn ich ein Buch veröffentlicht habe, nicht sofort die Bestsellerlisten stürme.

Doch das ist ja meine große Sorge. Wann kommt endlich mein Durchbruch? Wie soll ich das schaffen? Wie kann ich den Leuten da draußen zeigen, was in mir steckt? Ich habe die Buchmesse, wo eine Debütantin absolut unbemerkt bleibt, noch in frischer Erinnerung. Da ist man ein Fliegenschiss verglichen mit allen, die es weitergebracht und die schon viele Bücher veröffentlicht haben, die einander kennen, die kleine Cliques und Netzwerke gebildet haben, die Wangenküsschen tauschen und nach Messeschluss am Abend von Umtrunk zu Umtrunk rennen, um dann in geschlossener Formation die Parkbar an Avenyn zu besetzen. Die es einfach *lieben*, rumzustehen, Smalltalk zu halten und über ihren Erfolg zu reden. Darüber zu reden, wie sie ihren Büchern die größte Aufmerksamkeit verschafft haben. Und Verkaufszahlen zu vergleichen. Alles, wovon ich träume und wovon ich meilenweit entfernt bin.

Im Moment bin ich niemand. Aber ich werde jemand werden, dazu bin ich fest entschlossen.

»Du!«, erwidere ich barsch. »Du hast doch keine Ahnung, wie es ist, in einem fast leeren Buchladen zu stehen, wo die Leute nach Papier und Kugelschreibern und Atlanten suchen. Sich wichtig und entspannt zu geben, während die Nerven Achterbahn fahren. Sich nicht entscheiden zu können, ob man stehen oder sitzen will, ob man der Kundschaft in die Augen schauen und versuchen soll, sie ins Gespräch zu ziehen, oder ob man sie lieber in Ruhe lässt. Zwei Stunden – zwei geschlagene Stunden! – da herumzustehen und so zu tun, als ob man sich wohlfühlt, als ob es eben noch vor dem Signier-

tisch eine Schlange gegeben hätte und als ob nur zufällig gerade gähnende Leere herrscht. Kurz gesagt: zu *lügen*.«

Ich schütte Glögg in mich hinein.

»So schlimm ist das also?«

»Schlimmer«, sage ich genervt.

»Aber warum machst du es dann?«

»Weil ich keine Wahl habe.« Ich schenke mir Glögg nach.

»Ich habe gerade mein erstes Buch veröffentlicht. Kein Mensch auf der ganzen Welt kennt mich oder weiß, was für eine geniale Autorin ich bin. Man bekommt nichts geschenkt, das kannst du mir glauben! Aber bei jedem Buch, das ich verkaufe, bin ich glücklich. Noch eine Leserin oder ein Leser, denke ich. Und noch eine und noch einer ...«

Tatsache ist, dass ich jede Person liebe, die mein Buch kauft, dass ich aber an mir selbst zweifele. Werde ich je die große Autorin sein, die zu werden mein Traum ist? Ich schütte die zweite Runde Glögg in mich hinein.

»Mensch, Amy! Ich weiß, dass es nicht leicht ist und die Konkurrenz heftig ist, aber Himmel, du bist veröffentlicht worden, allein das ist schon eine Leistung! Wer kriegt denn einfach so einen Verlagsvertrag? Kannst du dich nicht erst mal darüber freuen?«

Ich kichere, während ich gleichzeitig mehr von dem heißen Getränk in die Tasse gieße. Es ist doch nur eine kleine Kaffeetasse, rede ich mir ein.

»Warum muss ich mir das immer anhören? Von allen?«

»Was denn?«

»Dass ich so verdammt froh darüber sein kann, veröffentlicht worden zu sein.«

»Aber bist du das denn nicht?«

Eine Tür knallt ins Schloss, und von meinem Platz in der Küche aus sehe ich Melker in der Diele.

»Hallo! Ich bin wieder da!«

Schon?, denke ich und sehe auf die Uhr. Es ist bereits eine Stunde vergangen.

»Doch, ich freue mich darüber, dass ich veröffentlicht worden bin«, antworte ich Kajsa. »Natürlich. Aber das bringt so viele *Verpflichtungen* mit sich.«

»Hallo, Liebling!« Melker küsst mich auf die Wange. Der Schweiß glänzt auf seiner Stirn, als er sich die Mütze vom Kopf reißt. »Mit wem redest du?«

»Kajsa.«

»Ach, grüß sie von mir und danke für die Einladung gestern.« Er schlendert zum Spülbecken – das in der mehr oder weniger demontierten Küche noch immer vorhanden ist – und gießt sich ein großes Glas Wasser ein.

»Hallo? Bist du noch da?« Kajsas Stimme scheint sehr weit weg zu sein.

»Ja. Aber du, wir müssen ein andermal über meine schriftstellerische Zukunft reden. Jetzt gerade ist der Advent wichtiger.« Beschämt verstecke ich meine Tasse vor Melker. Es kommt mir falsch vor, dass ich den Glögg heimlich angebrochen habe.

»Was wolltest du übrigens?« Plötzlich fällt mir ein, dass Kajsa angerufen hat und dass wir nur über mich gesprochen haben.

»Äh ... ich muss eigentlich zum Training, aber ich kann mich nicht dazu aufraffen. Und dann ist mir eingefallen, dass du von einer Buchvorstellung einer Kollegin gesprochen hast, zu der du gehen willst, und du hattest gefragt, ob ich mitkommen möchte, und da ...«

»Genau, ja. Sabinas Buchvorstellung! Sie ist verdammt tüchtig, das ist wirklich eine Erfolgsgeschichte. Sie ist sofort ganz oben auf den Bestsellerlisten gelandet. Ich begreife

nicht, wie sie das geschafft hat. Außerdem wurde ihr Buch in fünf Länder verkauft! Fünf! Der glatte Wahnsinn. Ich bin ehrlich gesagt neidisch. Aber das gebe ich natürlich nur dir gegenüber zu.«

»Kann ich denn mitkommen?«

»Natürlich.«

»Ich geh duschen«, schaltet Melker sich ein und schält dabei eine Banane. »Fahren wir danach?«

Verwirrt starre ich ihn an, ehe ich antworte und mir nervös mit der Hand durch meine langen und an diesem Tag noch ungekämmten Haare fahre. »Wohin denn?«

»Zu El-Giganten, Liebling«, antwortet er, ehe er zum Badezimmer geht. Ich sehe gerade noch, wie er sein verschwitztes T-Shirt auszieht und wie es auf dem Fußboden landet. Warum kann er es nicht ein einziges Mal in den Korb für schmutzige Wäsche legen?

»Hallo? Redest du mit mir oder mit Melker?« Das ist wieder Kajsa, jetzt schon ungeduldiger.

»Mit dir. Vorher mit Melker.«

»Welcher Tag ist das?«

»Was? Sonntag ...«

»Die Buchvorstellung deiner Bekannten, Amy. Aber hallo, was treibst du da eigentlich?«

Ich sehe Kajsa vor mir. Kajsa, die Perfekte, elegant sogar an einem verkaterten Sonntagmorgen. Immer unterwegs zu einem Fitness-Studio oder zu einer Joggingrunde. Immer aktiv, ungeduldig, während sie zugleich alles gründlich und durchdacht erledigt. Vor ihr liegt eine glänzende Karriere. Ich sehe sie vor mir. Die langen dunklen Haare, und dazu stets die hochgeschobene Sonnenbrille. Selbst vormittags im Haus. Funkelnde Augen, immer zum Lachen bereit. Seit jeher schafft sie es, mich in fröhliche Stimmung zu versetzen. Mit

ihr kann ich über alles reden. Meine Rettungsleine, ganz einfach. Bei Wind und Wetter.

»Am Dienstag.«

»Da kann ich.«

»Gut. Aber Kajsa, ich muss jetzt auflegen. Ich muss wirklich den Adventsschmuck in Angriff nehmen.«

»Tu das. Ich schau wohl doch mal im Fitness-Studio vorbei. Kann ja ein bisschen softer trainieren. Viel Spaß bei El-Giganten.«

Wir beenden das Gespräch, und ich bleibe in meiner Küche stehen. Oder in dem, was meine Küche darstellen soll. Ich muss wirklich ein ernstes Wort mit Melker sprechen, so geht das nicht weiter. Entschlossen ziehe ich ein weißes Stück Papier aus einem Stapel von tausend anderen Blättern und Briefen. Fische einen Kugelschreiber aus dem Chaos und schreibe eilig einige Punkte auf, die heute erledigt werden müssen, eine Art Akutliste. Ich notiere punktweise, damit ich streichen kann, was erledigt ist.

Mit Melker über einen Schreiner für die Küche reden.

Allen Schmuck durchgehen und aufschreiben, was nicht funktioniert.

Einkaufen, was laut der Liste beim Schmuck fehlt.

Schmücken und Hyazinthen pflanzen.

Katinka und Hugo anrufen und abmachen, wann wir uns zum Sonntagsessen treffen wollen.

Kochen (was?)

Mit Katinka und Hugo über das Weihnachtsbuffet reden.

Ich halte inne und überlege. Es ist vielleicht dumm, große und kleine Dinge so durcheinander aufzuschreiben, aber es sorgt in mir für Ruhe. Habe ich alles? Hugo kommt heute nach

Hause, aber das ist nichts Besonderes, er kommt fast jeden Sonntag, um mal richtig zu essen und die Wäsche der Woche abzuliefern. Darüber müsste ich mit ihm reden, er sollte anfangen, seine Wäsche endlich selbst zu waschen. Da, wo er wohnt, gibt es eine große, schöne Waschküche. Ich setze das mit auf die Liste.

Mit Hugo über seine Wäsche reden.

Katinka hat gestern Abend spät in einer kurzen SMS mitgeteilt, dass sie nicht zu Hause übernachtet. Keine Erklärung, aber sie ist zweiundzwanzig und erwachsen genug, auch wenn sie noch immer zu Hause wohnt. Wo sie heute Nacht wohl gewesen ist? Bei einer Freundin? Oder bei diesem Adam, der ab und zu erwähnt wird und laut Katinka nur ein *guter Bekannter* ist? Ich schnaube. Ich habe ihn vorige Woche in der Stadt gesehen, zusammen mit Katinka. Sein ganzes Gesicht ist voller Bartwuchs, und er bewegt sich langsam. Ich habe mich abseits gehalten, um nicht gesehen zu werden, denn ich wollte die beiden in aller Ruhe beobachten. Mir war sofort klar, dass er für Katinka mehr ist als nur ein guter Bekannter, so, wie die beiden miteinander gekichert haben, eng umschlungen noch dazu. Später habe ich Katinka gefragt, ob Adam einen Bart habe, und das hat er, wie sie bestätigte. Ich habe so getan, als hätte ich das geraten, ich wollte nicht preisgeben, dass ich meiner eigenen Tochter hinterherspioniere.

»Willst du dich nicht fertig machen?«

Melkers Stimme holt mich zurück in die Gegenwart.

»Ja, natürlich. Aber wir sollten doch zuerst durchgehen, was wir einkaufen müssen. Kannst du ...?«

»Ja, sicher. Zieh dich an und ... du, vergiss deine Liste nicht.« Er lacht, als er die erste Zeile auf meinem Zettel liest.

»Amy ... kein Schreiner. Das ist wirklich nicht nötig. Ich erledige das, versprochen.«

Und wie üblich glaube ich ihm. Meinem wunderbaren, zuverlässigen Melker. Dem unverbesserlichen Optimisten. Ich schüttelte den Kopf, um einen schwachen Protest anzudeuten, danach verlasse ich das Chaos in der Küche, um zu duschen und mich auf den Beutezug bei El-Giganten vorzubereiten. Vielleicht kann man dort Weihnachtssterne kaufen, dann müssen wir nicht noch weiterfahren.

Auf dem Weg aus der Küche sehe ich den Glögg und hoffe, dass Melker die offene Flasche nicht mit der leeren Kaffeetasse in Verbindung bringt, die ich in eine Ecke gestellt habe.

Waren das wirklich drei Tassen?

Wenn ich dein Handy aus dem Fenster werfe, was passiert dann wohl?«

Ich reiße den Blick vom Display los und starre stattdessen Melker an, der die eine Hand lässig auf dem Lenkrad liegen hat, während er über die Schnellstraße fährt. Er fährt immer lässig. Niemals zu schnell und nie mit zu plötzlichem Bremsen. Hat alles voll im Griff und parkt ein wie ein Gott. Er lächelt, als er mit mir redet, aber seine Augen bleiben auf die Fahrbahn geheftet. Vollständige Konzentration. Er würde niemals beim Autofahren auf sein Handy schauen. Ich tue das dauernd.

»Was war das denn für eine komische Frage?«, will ich wissen.

»Eine Frage, ganz einfach. Du starrst von morgens bis abends auf dein Handy. Du bist schlimmer als Katinka und Hugo. Wonach suchst du eigentlich?«

Ich finde das ziemlich *provozierend!* Begreift er nicht, dass ich mich über die Aufnahme meines Buches auf dem Laufenden halten muss? Dass ich wissen muss, wie die Verkaufslisten der Buchläden aussehen. Dass ich meine Posts auf Facebook und Instagram im Auge behalten muss. Und auf Kommentare zu meinem Buch antworten. Unter anderem. Ich kann nicht einfach ausschalten. Das alles erkläre ich ihm in einem einzigen Atemzug. Ich fühle mich ... gekränkt. Das sage ich auch. Aber er lacht nur.

»Gekränkt? Wieso denn? Liebe Amy, ich habe doch nur eine Frage gestellt! Du bist eine Sklavin deiner Listen und deiner Kontrollsucht. Du treibst dich in den sozialen Medien mehr herum als ein Teenager. Das artet langsam wirklich aus. So sehe ich das jedenfalls. Das ist nicht gesund. Deshalb frage ich: Was würdest du machen, wenn ich dir dein Handy wegnehme?«

»Eben hast du noch gesagt, du willst es aus dem Fenster werfen.«

»Jetzt verbeiß dich nicht in ein Wort.«

Ich seufze und stecke das Telefon in meine Handtasche.

»Okay, ich schau nicht mehr hin, wenn ich dir damit eine Freude mache«, antworte ich verstimmt.

»Und jetzt bist du sauer. Ich wollte dich doch bloß zum Nachdenken bringen, Amy. Das Leben besteht aus mehr als nur deinem Buch.«

»Mmmm ... aber du begreifst nicht, wie wichtig das hier für mich ist. Und wenn *ich* nicht darüber im Netz schreibe, wer zum Henker soll das denn dann machen?«

»Dein Verlag?«

Ich schnaube.

»Mein Verlag! Hör doch auf, Melker. Du weißt so gut wie ich, dass die offenbar PR und Marketing nicht mal buchstabieren können. Sie haben meinen Krimi veröffentlicht, und dafür bin ich ihnen ewig dankbar, aber ansonsten ... kann *ich* mir darüber den Kopf zerbrechen.«

»Ist das immer so?«

»Das weiß ich nicht. Aber es ist ein ziemlich kleiner Verlag, und vielleicht haben sie einfach nicht die Kapazitäten. Und ich bin eine unbekannte Autorin. Vermutlich ist ihr Budget für die etablierteren Namen reserviert. Ich habe noch nicht einmal ein Hörbuch, was inzwischen wirklich ein Muss ist.

Das komme dann im Frühling, sagen sie. Ich weiß nicht so recht, weshalb sie so lange warten.«

»Aber wie sollst du eine bekannte Autorin werden, wenn niemand PR für dich macht und auf dich setzt?«

»Genau darum geht es mir doch gerade! Deshalb bin ich die ganze Zeit selbst damit beschäftigt. Schreibe eine Menge Posts, halte Signierstunden, dränge mich überall auf, um über mein Buch reden zu können.«

»Und das noch dazu gratis.«

»Aber ich verkaufe Bücher!«

»Amy! Ab und zu kommst du nach Hause und hast fünf Bücher verkauft, und manchmal nicht einmal das. Davon wirst du doch nie im Leben reich.«

»Aber ich mach das doch nicht, um reich zu werden! Schreiben ist mein Traum und meine Berufung, mein Lebensinhalt. Mensch, Melker, was ist los mit dir? Du machst dich ja gern über mich lustig, aber jetzt bist du echt gemein!«

»Ich soll gemein sein? Ich denke nur logisch, damit musst du leben. Du investierst wahnsinnig viel Zeit in dein frisch entdecktes schriftstellerisches Schaffen! Zeit, die du allem anderen nimmst. Ab und zu wird das einfach zu viel! Ich höre nie mehr etwas von einem Werbeauftrag. Arbeitest du derzeit überhaupt an irgendeinem Projekt? Hast du etwas in Aussicht? Ich weiß, wir haben im Herbst beschlossen, dass du eine Auszeit nehmen kannst, um aufs Schreiben zu setzen, aber das bringt nichts ein, und wir schwimmen doch nicht im Geld. Vielleicht solltest du deine Kontakte aktivieren und wieder richtig mit der Arbeit anfangen? Nach Weihnachten, zum Beispiel, so hatten wir das doch abgemacht? Oder willst du dich nur noch bei Signierstunden herumtreiben und an deinem neuen Manuskript schreiben, das der Verlag vielleicht nicht einmal annehmen wird?«

Ich fasse nicht, was ich da höre. Mir fehlen die Worte. *Willst du dich nur noch bei Signierstunden herumtreiben?* Als ob ich nichts anderes täte!

Seit wir die Kinder haben, habe ich mich als freie Werbetexterin abgemüht. Ich habe jeden Auftrag angenommen, oft bis spätnachts gearbeitet und immer alle Deadlines eingehalten. Ich habe die Rollen von Mutter und selbstständiger Unternehmerin miteinander verbunden, habe mit dem Stress durch unsichere Einkünfte gelebt, um mir die Zeit selbst einteilen zu können und für die Kinder, die heranwachsen, erreichbar zu sein. Jetzt schaffen sie es allein, und zum ersten Mal in meinem Leben kann ich auf meinen *Traum* setzen und an mich selbst denken. Die Wut über Melkers ungerechte Vorwürfe wächst in mir, während wir reden, und ich bin kurz davor, in Tränen auszubrechen, aber ich will meine Verletzlichkeit nicht zeigen. Ich bin fest entschlossen, als Autorin weiterzukommen, und das werde ich auch tun, egal, was Melker oder sonst wer sagt.

Also antworte ich nicht. Starre stattdessen die nasse Fahrbahn an. Es regnet nicht mehr, aber das Wasser spritzt noch immer hoch, und die Scheibenwischer jagen hin und her. Melker überholt einen Lastwagen. Wir kommen diesem riesigen Fahrzeug schrecklich nahe, und all das Wasser, das sich auf der Straße gesammelt hat, sorgt bei Melker für hundertprozentige Konzentration, ich sehe, wie er die Zähne zusammenbeißt und wie sich seine Kiefermuskeln anspannen. Dann sind wir endlich vorbei, und ich hole Atem. Aber die Verstimmung nach unserem Gespräch liegt zwischen uns, säuerlich und zäh. Weshalb hat Melker mich so angeranzt? Heute, wo noch dazu erster Advent ist und er weiß, wie sehr ich diese Zeit liebe.

Ich schlucke und schlucke. Vor meinen Augen ist alles verschwommen.

Melker fährt auf den Parkplatz und entscheidet sich für eine etwas vom Einkaufszentrum entfernt liegende Parklücke. Ich starre ihn an.

»Warum parkst du so weit weg?«

»Es regnet nicht mehr. Das kleine Stück können wir ja wohl zu Fuß gehen«, erwidert er gelassen.

»Warum? Hier ist es nicht gerade supergemütlich, oder?«, erwidere ich gereizt.

Aber er öffnet die Autotür und steigt aus, als ob mein Kommentar rein gar nicht von Bedeutung wäre.

»Sei nicht so sauer, Amy. Du übertreibst.«

Und da sehe ich Mama. Sie entdeckt uns im selben Moment und winkt mit der freien Hand, in der anderen hält sie eine riesige Tüte. Papa kommt ein Stück hinterher, er trägt zwei große Pappkartons. Ich kann mir schon denken, was die enthalten.

»Hallo! Seid ihr auch hier?«, ruft Mama, und ich reiße mich zusammen, habe keine Lust, sie mit meinem Streit mit Melker zu behelligen.

»Sieht so aus.«

Mama ist bei uns angekommen und umarmt mich herzlich, danach macht sie sich über Melker her.

»Amy hat gesagt, dass ihr eine Spülmaschine kaufen wollt. Heute? Was macht die Küche? Solltest du dir nicht doch Hilfe holen? Wir haben einen Nachbarn ein paar Häuser weiter, der war früher Schreiner, der könnte vielleicht ...«

»Nein, danke, Majken«, fällt Melker ihr lächelnd ins Wort. »Ich mache gern alles selbst, und ich werde dafür sorgen, dass bis Weihnachten alles fertig ist.«

»Ja, denn mit zwei Kochplatten kommt man nicht weit«, wirft Mama dazwischen, und Melker hebt fast unmerklich die Augenbrauen. »Übrigens, was sagst du zu Amys Idee, auf

das Weihnachtsbuffet zu verzichten? Du wirst sie bei diesem durch und durch irrsinnigen Vorschlag doch wohl nicht unterstützen?«

»Natürlich nicht.«

»Aber ...«, versuche ich einzuwenden, werde von Mama jedoch unterbrochen.

»Da hörst du's, Amy. Und sieh doch nur, was ich für schöne Kerzenleuchter gekauft habe!« Sie zwinkert mir zu und senkt die Stimme: »Papa glaubt, ich hätte die vom Ausverkauf, aber alle Sonderangebote waren so hässlich, und da habe ich diese hier genommen. Sind die nicht phantastisch? Aber teuer ... das muss unter uns bleiben.« Sie zwinkert noch einmal verschwörerisch, und während ich mich nervös davon überzeuge, dass weder Papa noch Melker uns gehört haben, öffnet sie die Tüte und lässt mich hineinschauen. Vorsichtig wickelt sie den obersten Kerzenleuchter aus. Zum Vorschein kommt ein wirklich wunderschönes Stück: ein Lucia-Umzug aus fröhlichen, drallen Holzfiguren in Weiß und Rot mit Lucia-Kerzen in den Händen. Eine Lucia in der Mitte, flankiert von Lucia-Mädchen und Wichteln. Ich bin sofort hin und weg.

»Wo hast du den gekauft?«

»In einem kleineren Laden im Einkaufszentrum. Nordic Nest heißt die Marke. Sind die nicht reizend? Aber natürlich nicht gerade umsonst.«

Ich lache. Sie ist so überschäumend, meine Mama. Immer aktiv. Und sie weiß, was sie will. Eine starke Frau, das war sie immer schon. Mein Vorbild, aber es ist nicht ganz leicht, mit ihr zu leben. Sie hat den Hang, andere zu überfahren, auch ihre Familie, um ihren Willen durchzusetzen. Inzwischen ist sie fünfundsiebzig, aber irgendwie scheint sie nicht zu altern. Sie ist so agil wie immer, auch wenn sie hier und dort über

Schmerzen klagt. Das nimmt niemand ernst. Was nicht zu sehen ist, existiert nicht.

»So einen will ich auch. Ich schau mir die an, während Melker die Spülmaschine kauft.«

»Richtig! Melker soll eine gute Maschine ausfindig machen, und du brauchst dann nur noch deine Zustimmung zu geben, ehe er kauft.«

»Zustimmung? Das ist nicht dein Ernst! Ich glaube doch, dass er eine Spülmaschine kaufen kann, ohne dass ich das gutheißen muss. Schließlich bitte ich ihn ja auch nicht um Zustimmung, wenn es um Adventsleuchter geht!«

»Amy!«, ruft Melker. »Komm schon!«

Ich umarme Mama und gehe mit schnellen Schritten auf meinen Mann zu. Mir fällt ein, dass ich vorhin sauer auf ihn war. Jetzt kommt mir das albern vor. Ich habe übertrieben, weil er mir auf die Zehen getreten ist. Ich weiß, dass ich zu viel vor dem Rechner und vor allem an meinem Handy hänge, dass ich eine Sklavin der Listen bin, dass mein Kontrollbedürfnis seinesgleichen sucht ... das weiß ich. Vielleicht sollte ich das alles ein bisschen zügeln, ich weiß nur nicht, wie.

Da steht er und wartet auf mich, und als ich ihn erreiche, streckt er die Hand nach meiner aus, und Hand in Hand gehen wir zum Einkaufszentrum, um diese Spülmaschine zu kaufen, und irgendwo in mir verspüre ich eine tiefe Dankbarkeit für mein Leben.

Es ist der erste Advent, und es sind noch vierundzwanzig Tage bis Weihnachten. Geliebtes Weihnachten! Wie ich mich danach gesehnt habe! Wie ich dafür geplant habe. Wie ich mir wünsche, dass alles ebenso schön wird wie in früheren Jahren, wie in allen Jahren, seit ich klein war. So friedlich und schön und ... ja, ich weiß ... ebenso stressig wie immer.

Katinka kommt in einem knallbunten Kleid und mit klimpernden Armbändern hereingefegt. Man könnte denken, sie habe in der vergangenen Woche vergessen, ihre langen Locken zu bürsten. Sie trägt einen Strohhut auf dem Kopf, trotz der Dezemberdunkelheit, und hat sich einen breiten Gürtel um die schmale Taille geschnallt. Sie ist eine natürliche Schönheit, denke ich, während ich in einem nach Glögg duftenden Fleischtopf rühre. Ich bin schweißnass unter den Armen, in der demontierten Küche ist es so heiß durch die vielen Kerzen, aber es ist der erste Advent, und wenn schon, denn schon.

»Hallo, Mama! Gott, wie herrlich das riecht!« Sie umarmt mich eilig. Dann schaut sie misstrauisch in den Topf. »Fleisch?«

»Ja, Liebling, aber ich habe einen Teil des Gerichts ohne Fleisch beiseitegestellt, da kannst du dann deine Tofus druntermischen, oder was du sonst isst. Die herrliche Fleischbrühe wird dich jedenfalls daran erinnern, wie ein echter Adventseintopf zu schmecken hat!«

»Fleischbrühe stammt von Tieren, Mama.«

Ich verdrehe die Augen, kann es nicht lassen. Ihre Entscheidung, Vegetarierin zu werden, stört in unserer essensfrohen Familie. Ich weiß nichts über vegetarische Küche, und es interessiert mich auch nicht besonders. Ich würde nie auf

die Idee kommen, auf ein schönes Stück Fleisch zu verzichten, und damit meine ich, ein *schönes* Stück. Ich gebe mir alle Mühe, nur Fleisch von Tieren zu kaufen, die ein gutes Leben hatten, deshalb finde ich, ich leiste meinen Beitrag, aber Katinka sieht das nicht so. Ihr Umweltengagement bringt mich noch um. Sie redet von »Fleischschämen«. Aber da stößt sie bei mir auf taube Ohren.

»Und übrigens heißt es nicht Tofus«, sagt sie jetzt lachend. »Sondern Tofu. Es gibt nur Tofu mit ph, aber das ist eine Bezeichnung für Gichtknoten.«

»Ist doch dasselbe«, murmele ich.

»Übrigens, Adam«, Katinka wechselt das Thema. »Mein Bekannter. Den habe ich gefragt und der kommt heute auch zum Essen.«

»Was?« Ich höre sofort auf zu rühren. »Wirklich? Der war doch noch nie hier!«

»Nein, aber was spielt das für eine Rolle?« Katinka öffnet den Kühlschrank und schaut hinein. Nimmt einen Saftkarton heraus und trinkt, ohne ein Glas zu nehmen. Ich höre sie schlucken.

»Bitte, nicht aus dem Karton trinken. Es gibt noch andere, die Saft wollen. Adam zum Beispiel.«

»Ja und? So what? Der ist mir schon viel näher gekommen, Mama, schließlich habe ich schon bei ihm übernachtet«, lacht sie mit funkelnden Augen.

Ich spüre, wie sich die Röte in meinem Gesicht ausbreitet. Was meine Tochter mir da erzählt, bedeutet, dass Adam und sie ein Paar sind, begreift sie das nicht? Und dass er nicht nur ein Bekannter ist.

»Er ist also dein Freund?«, frage ich vorsichtig. »Wie schön, Herzchen. Ich freue mich darauf, ihn kennenzulernen, auch wenn du dir vielleicht besser einen anderen Tag ausgesucht